

Philosophie

Autor(en): **H.E.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 45

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-447173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Antwort

Nun haben wir also die Antwort vernommen.
Wir können sagen: Im Ganzen genommen
Siel sie recht freundlich und ernsthaft aus —
Man respektiert noch das Schweizerhaus.

Man hatte sich ziemlich lange besonnen;
Jedoch dann die Ueberzeugung gewonnen,
Daß der Vorfall mit der Sliegererei
Am Ende sehr zu bedauern sei.

Nur leider schwimmt wieder ein Haar in der
Man braucht's nicht zu suchen erst mit der Lupe:
Es ist ein blaßblondes englisches Haar —
Nur eins, doch kein dünnes offenbar!

Die britische Antwort sagt, man müsse
Draus niemals ziehn allgemeine Schlüsse;
Da man im Grund keinen rechten Grund,
Um gründlich sich zu entschuldigen, fund.

Sür diesmal wolle den Luftraum man achten
Und gestehn, daß die Slieger Fehler machten;
Jedoch ein andermal — je nachdem —
Sei der Luftraum nur wieder als Luft genehm!

Was soll man nun sagen zu dieser Lösung?
Ist's eine Verbesserung — eine Verbösung?
The sunset of life gives me mystical lore:
Coming events cast their shadows before!*)

Jobs

Russische Depeschen

Nach der Schlacht bei Lodz

Gemüthlich droben vor der Himmelstüre
Sankt Petrus sitzt mit einem Zeitungsblatt:
Schmaucht seine Pfeif' und sucht in der Lektüre
Was Unten Neues sich begeben hat.

„Schon wieder eine große Schlacht gefochlagen;
Die Russen melden einen Sieg bei Lodz.“
Ob's wahr ist? denkt er sich, das stille Sragen
Sieht leicht um seinen Mund voll leisen Spotts.

Und sieh', schon nahn sich kleine Russenscharen
Gefall'ner Krieger, die stumm resigniert,
Im Kampf ihr junges Leben für den Saren
Und auch — on dit — dem Vaterland zediert.

Sankt Petrus guckt schnell in die Zeitungspalte
Und sucht die Zahl der Russenseelen drin:
„Zur fünfzig Mann fielen im Hinterhalte
Als Opfer für des großen Siegs Gewinn.“

Nun schallt's: „Laß' ein uns in die Himmelshallen,
Wir sind für Vaterland und für das Reich;
Nach Ansicht unseres Väterchens gefallen,
Im mutigen und ehrlichen Gefecht!“

„So zieht denn ein zu eurem ewigen Srieden!
Ihr seid von heute an des Himmels Sier;
Der beste Wodky ist euch hier beschieden.“
Und Petrus öffnet weit die Himmelstür.

Läßt sie hinein, schließt knarrend dann die Pforten
— Da horch, welch' dumpfer Lärm dringt an sein Ohr?
Es drängen vor dem Tore sich Kohorten
Unzähliger Russenleiber dicht empor.

Da ruft Petrus hinaus ganz ernst und milde:
„Was wollt Ihr hier?“ Drauf schreien die voll Trob:
„Ins Paradies hinein, uns hat die wildde,
Graufame Schlacht getölet dort bei Lodz.“

„hm, hm,“ macht Petrus, „hier steht klar geschriebnen
Die russische Depesch' im Zeitungsblatt:
— Es sind nur fünfzig Russen tot geblieben
Nach heißer Schlacht, auf blutiger Kampfesstatt.“

„Drum geht, Betrüger, ziehet rasch von hinnen,“
Kuft er und schüttelt mild das weiße Haupt:
„Die fünfzig Deklarierten sind schon drinnen,
Euch andern wird das Märchen nicht geglaubt.“

Janus

*) Der Lebensabend lehrt mich die geheimnisvolle Weisheit:
Kommende Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.

Die zehn Gebote des Neutralen

1. Du darfst keine andere Meinung haben als — keine.
2. Du mußt die Sensur achten; denn sie ist — wenn auch nicht gerade ein notwendiges Uebel — doch immerhin ein Uebel.
3. Du sollst nicht über die schlechten Geschäfte jamern; denn es wird dir doch niemand helfen.
4. Du sollst über das Tun deiner Nachbarn im Osten und Westen kein Urteil abgeben; es sei denn, du hältst es für gut.
5. Du sollst froh sein und gutes Mutes und dich deiner verschiedenen Freiheiten freuen; im andern Fall merkst du nämlich nichts davon.
6. Du sollst nicht lügen, sondern dich vielmehr damit begnügen, die Lügen der Kriegführenden weiterzugeben und eventuell zu glauben.
7. Laß' dich nicht gelüsten, öffentlich Strategie zu treiben; wenn du es aber doch nicht lassen kannst, schließ' dich in deine vier Pfähle ein und lösch' die Lichter aus, auf daß dich niemand sieht.
8. Verlaß' dich nicht auf den Nebel, sondern hüte vielmehr deine Kirchthürme.
9. Sei gleich lieb gegen alle; glaube einem jeden, beleidige keinen; halte alle Gebote und lebe getreulich allen Verböten, die die Neutralität verlangt — und versuche wenigstens, dabei ein aufrechter und gerader Kerl zu bleiben.
10. Wenn du das nicht kannst, bist du ein Sünder an der Neutralität und verdienst nichts Besseres, als so lange alle offiziellen Berichte und Dementis auswendig zu lernen, bis du entweder verrückt wirst oder mit der Weisheit eines unfehlbaren Neutralitätsakrobaten behaftet eingehst in das Wirthshaus derer, die sich sogar in diesen schwierigen Seiten allen Umständen angemessen zu benehmen wissen.

Druckfehler

Särtlich blöckte sie ihren Geliebten zum
Abschied an.

Ergriffen im Tiefsten seines Herzens
beugte er sich nieder und küßte langsam
und schweigend ihre beiden Hände.

(Aus dem Preiscourant einer Tintenfabrik.)

Unsere Tanten, ohne alle gifthaltigen Substanzen hergestellt, sind die besten der Welt. Sie verlieren niemals ihren Glanz. Kein Blatzwerden mit den Jahren. Mit ihnen zu schreiben ist eine Lust. Zahlreiche Dankschreiben stehen zur Verfügung. Preisgekrönt an unzähligen Ausstellungen. Versand nach sämtlichen Poststellen der Welt; franko bei der Abnahme größerer Mengen. Sorgfältige Verpackung.

Mit dummen Mienen sah er die holdselige Gestalt der Jungfrau in den schattigen Laubgängen verschwinden.

Philosophie

Die Weisen sagen, diese Welt sei nichts,
Und all' dein Streben und dein Hoffen - nichts -
Doch warum willst du ihren Worten glauben?
Sie sind auch Menschen nur und wissen - nichts.

B. G. W.

Semper idem

Subalternbeamter (aus dem Militärdienst heimkehrend): Ob Zivil oder Militär, hier wie dort stoße ich auf die ver-rünstelten Vordermänner!

Gerüchte

Schwärzliche Gerüchte fliegen
übers Schweizerhaus wieunken,
Späßen pfeifen's von den Dächern —
doch der Bund hat abgerunken.

Auf Neutralität gepiffen
haben mit dem Bombenschnabel
fremde Vögel — doch die welsche
Presse spricht vom Reich der Sabel.

Wissig, um es mild zu sagen,
ward die Keiße auch empfinden
eines Herrn — pränumerando
hat der Bund den Bund entbunden.

Deutsche Kugeln piffen welschen
Uniformen um die Ohren —
doch man sagt, die Herren hätten
sich vom Weg e dhly verloren.

Auf so flatterhafte Enten
hat der Patriot zu pfeifen —
denn bevor das Messer ansetzt,
läßt man tüchtig ein sich seifen.

Abraham a Santa Clara

Zwei Träume

Der Kentier Kümmerle hatte nach dem Mittagessen sein Leibblättchen zur Hand genommen und war darüber eingeschlafen. Dazu war das Leibblättchen vorzüglich geeignet. Der Kentier Kümmerle indesessen auch.

Und dann träumte er und söhnte im Schlaf, daß es seiner lieben Frau jämmerlich zumute wurde. Als es gar schlimm wurde und dem armen Kümmerle schon der Angstschweiß auf der Stirne stand, wachte ihn seine bessere Hälfte. Er schlug die Augen auf und sagte: „Gott sei Dank! Nur ein Traum!“ — Und nach einer Weile fuhr er fort: „Denk' dir, Frau, mir hat geträumt, wir hätten eine doppelte Militärsteuer und erhöhte Telephongebühren bekommen. Und du weißt ja, wie viel ich schon jetzt bezahle, und wie oft ich im Tag telephonieren muß...“

Die Frau nickte verständnisinnig, während Kümmerle das Leibblättchen wieder zur Hand nahm. Er setzte sich zur Lektüre in Postur und brummte vor sich hin:

„hm, ja, was es doch für schlimme Träume geben kann.“

Er las. Auf einmal stuzte er; er wurde blaß und begann zu zittern.

Er las die Budgetbotschaft des Bundesrates und da hieß es: verdoppelte Militärsteuer, doppelte Gebühren für Grenzkontrolle, doppelter Zoll auf Alkohol etc., Erhöhung der Monopolgebühren, Erhöhung der Drucksachentage, Erhöhung der Zeitungstransportage, Erhöhung der Paketposttagen, Erhöhung der Postanweisungstagen, Erhöhung der Poststreckengebühren, Erhöhung der Telephongebühren...

Kümmerle las, las... Es wurde ihm schwarz vor den Augen. Als wohlzögerner Patriot versuchte er zu schimpfen; aber die Stimme versagte. Schließlich erholte er sich wieder, las auch noch andere Dinge, bis das in Verdauung begriffene Mittagessen in Verbindung mit dem Leibblättchen seine Wirkung ausübte und Kentier Kümmerle abermalen in seinen Schlummer wiegte.

Und wieder träumte er. Er träumte wie vorher, von einer doppelten Militärsteuer und von erhöhten Telephongebühren. Weiter von nichts. Aber diesmal malten sich auf seinem Gesicht nicht Angst und Schrecken, sondern Freude und Zufriedenheit.

Und als er aufwachte, sagte er zu seiner Gattin: „Denk' dir, es hat mir geträumt, wir hätten bloß die doppelte Militärsteuer und erhöhte Telephongebühren. Weiter nichts. Wäre das nicht fein?“

Er setzte sich abermalen zur Lektüre in Postur und brummte vor sich hin:

„hm, ja, was es doch für angenehme Träume geben kann.“

pa.